

lichen roten Fleischstücke hinter den Schaufensterscheiben. Jedesmal, wenn Butsch an den schrägen Schnittflächen der aufgestapelten Würste vorbei in das Ladeninnere schielte, spürte er deutlich, wie sein Magen Abendbrotzeit ansagte. Aber er wartete, bis hinter dem Ladentisch ein rosiges rundes Gesicht auftauchte, auf dessen schön gewellten Haaren ein weißes Kräuschen besonders flott und schief saß. Da trat Butsch rasch in die Schlächtereier von Karl Haubold; denn er legte es darauf an, seine Wurst nur von der blonden Ella Haubold zu verlangen. Eigentlich verlangte er sie nicht, sondern er bat in halblautem Ton, in den er Zärtlichkeit und Vertrautheit zu legen suchte:

„Ein Achtelchen, Fräulein Ella — wie gewöhnlich!“

Dabei bog er den Kopf zur Seite, um zwischen einem Prager Schinken und einer Tonne Schmalz möglichst viel von Fräulein Ellas appetitlich runder Figur zu erhaschen. Die Schlächterstochter blickte ihrerseits zwischen Schinken und Schmalz hindurch und sah dort Herrn Franz Butsch stehen, mit schiefem Kopf und vorzeitig süß gespitztem Mund, klein, farblos und mit aufgeregten blauen Augen. Fräulein Ella war grade schlechter Laune, weil der Vater sie zum Abenddienst im Laden gezwungen hatte, und musterte Butsch wie eine neue und gleichgültige Erscheinung. Sie schwenkte das lange Wurstmesser in ihren kurzen rosigen Fingern, die wie in Vaters Laden gemacht aussahen, und fragte ungnädig:

„Also was soll's sein?“

Franz Butsch rechte sich vorwurfsvoll über den Prager Schinken weg zu ihr:

„Aber Fräulein Ella, ein Achtelchen von der Bierwurst, und, bitte, recht fein geschnitten!“

Und während sie schon schnitt, fügte er hinzu:

„Von Ihrer Hand schmeckt es doch nochmal so gut!“

Aber heute zeigte kein Kichern an, daß die Schmeichelei angekommen war, im Gegenteil — als jetzt die Wurstscheiben auf die Waage flogen, konnte

er auf seiner Seite an der zitternden roten Spitze auf der Skala deutlich erkennen, daß sie ihm noch fünf Gramm, die zuviel waren, wieder fortnahm. Dabei hatte es schon Abende gegeben, wo sie ihm lachend fast die doppelte Portion zugewandt hatte.

Bedrückt empfing er seine Wurst und ging. Als er zu Hause beim Essen saß, überdachte er die Lage. Er durfte den Kampf nicht aufgeben, wenn auch Ella heute abend verdrießlich war; denn schließlich war sie die einzige Tochter des Schlächtermeisters Haubold, einfach das große Los des Lebens, wenn man es wirklich erwischen konnte. Und Franz Butsch, Expedient in der Wollgarn-Handelsgesellschaft, hatte es satt, zeitlebens in dem dumpfig riechenden Lager zu stehen und Kisten mit Wolle auszu zählen. Als er eines Tages gehört hatte, daß die kleine mollige Blonde Haubolds Einzige war, hatte er mit zäher Bescheidenheit und vorsichtiger Aufdringlichkeit Fräulein Ella seine Verehrung, von ernstesten Absichten durchzittert, merken lassen. Aber er war nicht recht weitergekommen.

Als er die letzte Scheibe von Ellas genau gewogener Bierwurst gegessen hatte, war er fest entschlossen, von morgen an energischer und deutlicher zu sein.

Als er am nächsten Abend wieder vor den Schaufenstern entlangging, hantierte der Vater gewaltig am Hauklotz. Butsch hätte ihn gern nach Ella gefragt, aber das breite Beil, das der Meister so unangenehm krachend in dicke splittende Knochen hineintrieb, verursachte Butsch ein sonderbares Gefühl die Rückenwirbel entlang und ließ ihn lieber draußen warten.

Da erschien Ella Haubold im Hausflur, auf dem blonden Kopf saß, kokett wie sonst ein Häubchen, ein schiefes Hütchen; sie trug einen Mantel mit feinem Pelzbesatz und lange Handschuhe mit besticktem Umschlag. Bedrückten Herzens nahm Franz Butsch diese Eleganz wahr, als er auf sie zueilte.

„Guten Abend, Fräulein Ella“, sagte er hastig, „ich wollte — ich stehe näm-